

PATRICK
HAMANN



DIE

NACHT DER
LESEPROBE

ASCHEREGEN

ROMAN





Der Autor

Ich wurde im März des Jahres 1996 geboren. Nicht viel Zeit musste verstreichen, bis ich schließlich meine Liebe zum Lesen entdeckte. Bereits damals waren es die fantastischen Geschichten, die mich in ihren Bann zogen. Die bald darauf folgenden ersten eigenen Schreibversuche waren nicht unbedingt von Erfolg gekrönt – und so verlor ich diese Leidenschaft für die Dauer der Grundschul- und Realschulzeit beinahe völlig aus den Augen. Erst danach, als ich aus beruflichen Gründen gezwungen war, etliche Stunden im Zug zu verbringen, kehrte der Schreibhunger zurück. Seitdem bringe ich in jeder freien Minute Zeile um Zeile zu Papier, um düstere und vor allem fantastische Erzählungen in den Köpfen der Leser zum Leben zu erwecken.

Das Buch

Ich habe lange an jedem Wort, an jeder Zeile gefeilt und alles hat daher etwas länger gedauert, als ich selbst erwartet hätte. Nun jedoch ist es vollbracht. Die magischen 4 Buchstaben sind unter den Text getippt: „ENDE“.

Fast ein wenig wehmütig verabschiede ich mich von Lennox und Nea. Immerhin haben sie mich in den letzten 2 Jahren stets begleitet. Irgendwie.

Patrick Hamann

Die Nacht der Krähe - Ascheregen

Roman

Hamann

Als unsere Welt in Scherben lag

Schnee peitschte über die Mauern der Stadt hinweg. Kalte Flocken, die sich wie der weiße Atem eines riesigen Monsters auf den Marktplatz ergossen, um sich dort langsam zu einer Decke aufzutürmen, die den Boden unter sich verbarg.

Die Schritte der vorüberhastenden Männer und Frauen knirschten und sie hinterließen tiefe Abdrücke im Schnee.

Die Sonne rückte dem Horizont immer näher. Mittlerweile war das Licht, das sie über das Land warf, golden. Sie ließ das ewige Weiß strahlen und funkeln, als stünde Caelurbu inmitten eines

Gebirges aus kostbarem Edelmetall.

Greta stand am Rande des Marktplatzes und beobachtete das Treiben.

Einige Kinder tollten lachend umher. Sie jagten sich gegenseitig über den Platz, tauchten ein in die schmalen Seitengassen und sprangen an anderer Stelle wieder aus den Schatten hervor. Sie waren unbeschwert und ahnten nichts von den Machtkämpfen der Herrscher, die an der Spitze lautlos tobten.

Greta hingegen wusste nur allzu gut, dass sie sich im Haupthaus auch in diesem Augenblick wieder hitzige Wortgefechte lieferten. Sie diskutierten über die Zukunft der Stadt und suchten nach immer wahnwitzigeren Einfällen, die eigene Macht zu demonstrieren.

Und das bereitete Greta Unbehagen. Sie mochten ein mächtiges Volk sein. So mächtig, dass die Menschen in den Tälern nur von *Göttern* sprachen, wenn sie über die Bewohner Caelurbus redeten.

Es war verständlich, denn unter ihnen gab es viele Gelehrte und begnadete Kämpfer. Greta selbst konnte auf eine lange Ausbildung zurückblicken, in der sie gelernt hatte, Worte

in Energie zu bündeln und sie dem Feind als Waffe entgegenzuschleudern. Sie hatte gelernt zu kämpfen und sie

wusste, dass die Herrscher Caelurbus nun zu weit gingen.

Am Fuße des Gebirges errichteten sie eine zweite Stadt, die Caelurbu ebenbürtig sein sollte. Sie waren der Meinung, ein Abbild erschaffen zu können – einfach, um zu zeigen, wie mächtig sie waren.

Emphorika. Diesen klangvollen Namen sollte der Nachbau tragen, und die fähigsten Handwerker hatte man schon vor einiger Zeit hinabgesandt. Sie arbeiteten Tag und Nacht, um ein Meisterwerk aus dem Stein zu schlagen. Und dabei ahnten sie nicht, dass sie den Zorn ihrer Urväter auf sich zogen.

Greta selbst war eine entfernte Tochter des Urgeschlechts. Sie kannte diejenigen, die die Bewohner Caelurbus vor langer Zeit zu jenem Glanz und Ruhm geführt hatten. Heute

mochten sie nur noch Greise sein, doch es waren auch die Begründer Caelurbus. Die Väter derer, die nun nach immer mehr Ansehen strebten. Die Väter derer, die sich in der Macht suhlten, die sie in die Wiege gelegt bekamen. Die Väter derer, die nun enorme Energien aufbrachten, um gegenüber den gewöhnlichen

Menschen mit ihren Fähigkeiten zu prahlen.

Die Urväter waren nicht begeistert davon, dass ein Abbild Caelurbus geschaffen wurde.

„Ihr spuckt auf das, was wir damals schufen, um euch eine sorgenfreie Zukunft zu schenken“, erklärten sie. „Ihr tretet es mit Füßen und verspottet uns, indem ihr unsere Errungenschaften fälscht!“

Schon lange wusste Greta, dass die Urväter sich in ihrem Stolz verletzt fühlten. Sie sahen sich noch immer als diejenigen, denen alle Bewunderung gebührte. Sie hatten den Grundstein dafür gelegt, dass sich ihre Kinder

nun als *Götter* bezeichnen durften, und ihnen war es gelungen, im unwirtlichen Gebirge diese prächtige Stadt zu errichten. Ein monumentales Bauwerk, das beispiellos war.

Nun jedoch mussten sie mit Entsetzen sehen, dass ihre Söhne und Töchter sie zu übertrumpfen versuchten – um jeden Preis besser sein wollten, eigene Relikte schufen und die Errungenschaften ihrer Urväter in den Schatten zu stellen drohten.

Von ihrem eigenen Vater hatte Greta erfahren, welcher Zorn aus diesem Grunde in Caelurbu gedieh.

Während die Machthaber ihr Spiel immer weiter trieben, trafen sich die Urväter regelmäßig zu Versammlungen.

Vom *Greisentreffen* sprachen die einen, vom Zusammenschluss derer, die Caelurbu so schnell vernichten konnten, wie sie es erbaut hatten, die anderen.

Die Herrscher schmunzelten nur über ihre Väter.

„Ihr seid alt und schwach“, lachten sie. „Euch zerfrisst der Neid auf eure Kinder. Ihr seht, dass sie nach Höherem streben und eine glanzvolle Zukunft vor sich haben. Ihr wollt ihnen nicht gönnen, dass sie ebenso viel Anerkennung ernten, wie ihr es zu euren Herrscherzeiten tatet.“

Der Frieden, der viele Winter überdauert hatte, war instabil und die Türme der Sicherheit, die bisher jedem Wind getrotzt hatten, gerieten ins Wanken. Längst wurde um die Feindschaft zwischen den Herrschern und den Urvätern kein Geheimnis mehr gemacht. Alle wussten es – und alle ahnten, dass das friedliche Warten bald zerbrechen würde wie ein trockener Ast unter dem Fuß eines Untiers.

„Mutter, darf ich noch eine Weile draußen bleiben?“

Greta löste sich aus ihren Gedanken und wandte den Kopf. Jonathan, ihr Sohn, hatte sich neben ihr an die Wand gelehnt und sah mit großen Augen zu ihr hinauf.

Sie rang sich ein Lächeln ab und fuhr mit der Hand durch sein zerzaustes Haar. „Du weißt, dass wir heute gemeinsam mit Vater zu Abend essen wollen.“

„Ich verspreche, dass ich rechtzeitig heimkomme!“ Er umklammerte ihre Hand und starrte sie flehend an. „Bitte, Mutter. Wir wollen noch ein bisschen spielen.“

Grübelnd musterte Greta seine Spielkameraden, die in einigem Abstand weitertollten. Sie scherten sich nicht um die Machtkämpfe, und ihre Gedanken waren frei von Sorgen. Es musste schön sein, ohne Bedenken aufwachen und ohne Furcht vor dem Morgen wieder zu Bett gehen zu können.

„Nun gut.“ Greta ging zu ihm in die Knie und sah in seine rotstichigen Augen, die er von ihr

geerbt hatte. „Aber nur, wenn du mir versprichst, dass du heimkehrst, sobald die Sonne versinkt.“

Sein Gesicht hellte sich auf. Er drückte ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange, hauchte ein „Danke“ und wirbelte dann herum. Lachend schloss er sich wieder einen Freunden an, die ihn

bereits erwarteten. Sie zogen weiter und verschwanden rasch in dem verzweigten Labyrinth aus Gängen und Gassen, das Caelurbu so unübersichtlich machte.

Greta starrte eine Weile ins Leere. In ihrem Hinterkopf hallte noch immer das glockenhelle Lachen ihres einzigen Sohnes nach. Vor neun Wintern hatte ihr Gemahl ihr die Schwangerschaft geschenkt, und seitdem genoss sie es, das Kind Tag um Tag altern zu sehen. Er würde ein kräftiger Mann werden, das ahnte sie bereits jetzt. Wenn er sich mit seinen Freunden raufte, ging er meist als Sieger aus den Auseinandersetzungen hervor.

Schon so manches Mal hatte Greta ihn vor anderen Müttern in Schutz nehmen müssen, wenn sie ihren Ärger darüber kundgetan hatten, dass er ihren Söhnen blutige Nasen geschlagen hatte.

Er war ein kleiner Wirbelwind, unvernünftig und sturköpfig. Selten tat er das, was man ihm sagte.

Und doch liebte Greta ihn.

Ihren kleinen Jonathan.

Unruhig blickte Greta aus dem Fenster. Im Kopf zählte sie die Herzschläge, bis die Sonne endgültig hinter den Felsspitzen verschwand. Ein widerspenstiger, goldener Lichtspeer durchbohrte noch einmal die Dämmerung, dann kam die Finsternis.

„Es ist an der Zeit, ein Machtwort zu sprechen.“

Greta sah über die Schulter zu ihrem Gemahl, der sich bereits am Tisch niedergelassen hatte und ein Laib Brot zerschnitt.

„Er hört nicht mehr auf dich, und das ist nicht gut. Ein Junge sollte immer Respekt vor seiner Mutter haben.“ Gierig stopfte er sich das Brot in den Mund.

„Er hat eben seinen eigenen Kopf. Da kommt er sicher ganz nach seinem Vater.“

Schmatzend lachte er zur Antwort in sich hinein. Dann wischte er sich mit dem Handrücken über die Lippen. „Er braucht Erziehung. Wenn du ihn laufen lässt, wird er vielleicht zu einem starken Krieger, der das Schwert zu führen vermag ... Doch das Wortgefecht wird er bis an sein Lebensende verlieren. Ein kluger, mächtiger Mann wird er so sicherlich nicht werden.“

„Es wäre nicht gut, wie die anderen zu sein“, erwiderte Greta mit trockener Stimme. Sie starrte wieder aus dem Fenster und hielt weiter

Ausschau nach Jonathan. „Dann würde er womöglich ebenso beginnen, nach Ruhm und Reichtum zu streben. Noch wahnwitzigere Ideen wären die Folge. Sieh doch nur. Diejenigen, die sich heute als *weise Herrscher* bezeichnen, schaffen Abbilder unserer Stadt, um Anerkennung zu ernten. Was sollen deren Kinder noch tun, wenn sie erst einmal erwachsen sind?“

„Das ist der Lauf der Dinge“, schmatzte er. „Kinder wollen ihre Eltern stets übertreffen. So etwas nennt man Entwicklung. Fortschritt. Wo stünden wir heute, wenn unsere Vorfahren niemals nach Höherem gestrebt hätten?“

„Ich bin dennoch der Ansicht, dass es zu weit geht. Caelurbu ist es, was uns zu wahren Göttern macht. Es ist frevelhaft, ein Abbild schaffen zu wollen.“

„Du redest selbst wie die Alten. Sieh es doch einmal aus einem anderen Blickwinkel ...“

„Ich schere mich nicht darum, was andere darüber denken mögen.“ Gretas Stimme war lauter geworden und sie drehte sich zu ihrem Gemahl herum. „Ich sehe bloß, dass sie auf diese Weise die Konfrontation heraufbeschwören. Erinner dich zurück an die alten Kriege. Willst du, dass so etwas erneut geschieht?“

„Natürlich nicht.“ Er schluckte einen Bissen herunter. „Aber das ist auch etwas völlig anderes. Die alten Kriege ...“

„... wurden aufgrund von Neid und Missgunst geführt“, beendete Greta den Satz.

„Als die Dämonen kamen, schlossen sie sich dennoch zusammen. Damals waren viele Dörfer über das ganze Land verstreut, und sie lagen in Feindschaft miteinander. Als es jedoch einen übermächtigen Feind gab, vereinten sie sich. Große Städte wuchsen heran ...“

„Aber nur, weil sie sich dazu gezwungen sahen. Wäre das Böse nicht übermächtig gewesen, gäbe es noch immer Krieg zwischen den Dörfern.“

„So ist es nun einmal in einer Gemeinschaft. Es wird immer Konflikte geben und Streit lässt sich nicht jederzeit vermeiden. Trotzdem raufen sich die Menschen immer wieder zusammen, wenn es die Umstände erfordern. So war es damals, so war es gestern. So ist es heute und auch morgen wird es noch so sein.“

„Ihr seht die gegenwärtige Lage allesamt zu lauäugig.“ Unruhig wanderte Greta im Raum auf und ab. „Was sich hier zusammenbraut, hat eine gewaltigere Tragweite als alles bisher dagewesene. Es wird früher oder später zur Eskalation kommen, und sowohl die Urväter als auch das zur Zeit regierende Herrschergeschlecht sind zu mächtig, als dass es keinen enormen Schaden nach sich ziehen würde.“

„Du solltest deine Sorge darüber wenigstens ein einziges Mal vergessen und dich endlich zu mir an den Tisch setzen.“ Mit der freien Hand wies er auf einen der Stühle. „Ich denke, mit vollem Magen denkst du schon wieder ganz anders über all diese Dinge.“

Ächzend schüttelte Greta den Kopf. „Nein, danke. Mir ist der Appetit vergangen. Abgesehen davon ist Jonathan immer noch nicht zurückgekommen.“

„Wie ich bereits sagte“, schmatzte ihr Gemahl und ein breites Grinsen lag dabei auf seinem Gesicht,

„es mangelt ihm an der nötigen Erziehung.“

„Vielleicht wäre es anders, wenn sein Vater nicht ständig fort wäre“, hielt Greta dagegen. „Es ist auch deine Pflicht, ihm ein Vorbild zu sein. Aber stattdessen lässt du dich von den Mächtigen herumschubsen. Sieh doch, du bist bloß ihr Spielball. Männer wie dich werden sie als erstes in den Kampf schicken, wenn es so

weit kommen sollte, und du rennst deinem Untergang lächelnd entgegen.“

Sein Blick verfinsterte sich. „Es ist meine Aufgabe. Ich habe keine Wahl. Abgesehen davon hätten wir heute nicht dieses üppige Abendessen auf dem Tisch, wenn ich nicht in der Armee arbeiten würde.“

„Du könntest Handwerker sein ... Oder Bäcker oder Schmied.“ Greta zuckte mit den Schultern.

„Alles, nur kein Kämpfer. Ich liebe dich, das weißt du, und deshalb habe ich Angst davor, dich zu verlieren. Weil die Herrscher sich uneinig sind und nicht den Mut besitzen, ihre Streitigkeiten untereinander zu klären.“

„Du wirst mich nicht verlieren.“ Mit der flachen Hand klopfte er sich auf seinen muskulösen Oberarm. „Ich weiß mich zu verteidigen. Und das wird nicht einmal notwendig sein, denn es wird keinen Kampf geben. Caelurbu wird friedlich bleiben, denn

an der Spitze sitzen kluge Männer und Frauen. Sie mögen nach Anerkennung streben, aber gleichzeitig wissen sie, dass es töricht wäre, einen Krieg im eigenen Reich anzuzetteln.“

In diesem Moment erklang ein ohrenbetäubender Knall, und irgendwo in der Nacht flammte ein helles Licht auf, um sofort wieder zu erlöschen.

Mit angehaltenem Atem trat Greta an das Fenster und blickte hinaus. „Was war das?“

Ihr Gemahl ließ sein angebissenes Brot auf den Teller sinken. Leise fluchend stand er auf und trat neben sie.

„Vielleicht gab es einen Unfall beim Schmied“, mutmaßte er.

„Nach Anbruch der Dunkelheit? Unwahrscheinlich.“

Die ersten Stimmen erklangen – Männer und Frauen riefen durcheinander. Greta spitzte die Ohren und erblasste. Es waren schrille Schreie zu hören. Angstschreie, panische Schreie.

„Irgendetwas geht da draußen nicht mit rechten Dingen zu“, flüsterte sie mit belegter Stimme. „Und Jonathan ist noch immer unterwegs.“

„Darauf kann ich mir keinen Reim machen.“
Ihr Gemahl kratzte sich grübelnd am Kinn.
„Was soll das ...“

Eine zweite Detonation erklang, diesmal ungemein näher. Inmitten der Gasse, an deren Ende sich Gretas Haus befand, flammte wie aus dem Nichts ein zerstörerischer Feuerball auf. Die hölzerne Hütte, die er erfasste, loderte augenblicklich lichterloh und im nächsten Moment stürzte ein schreiender Mann aus der Tür hinaus auf die Straße. In seinen Armen hielt er eine Frau, deren Gesicht schwarz vor Ruß und Asche war. Er entfernte sich rasch vom Feuer und legte sie dann auf dem Boden ab, um die kleinen Flammen zu ersticken, die an ihrem Kleid nagten.

„Ich habe es vorausgeahnt“, keuchte Greta.
„Ich sagte es, und du wolltest mir nicht glauben. Nun hat es begonnen. Es ist zu spät.“

„Beruhige dich.“ Mit fliegenden Schritten durchquerte ihr Gemahl den Raum, um binnen weniger Herzschläge in Stiefel und Mantel zu schlüpfen. Beiläufig verstaute er seine Klinge in einer Gürteltasche und blickte dann zu Greta hinüber. „Ich gehe hinaus und sehe nach, wo ich helfen kann. Sicher wird sich bald herausstellen, welches Unglück geschehen ist. Warte du derweil hier und nimm Jonathan in Empfang, wenn er zurückkehrt.“

Greta nickte und sah ihm nach, als er aus der Tür verschwand. Wenig später hastete er am Fenster vorbei und eilte dem Mann zu Hilfe, der über seiner verletzten Frau kniete. Er ließ sich neben ihm nieder und rüttelte an ihren Schultern. Die Frau regte sich nicht und aus der Ferne konnte Greta nicht erkennen, ob ihre Augen offen oder geschlossen waren. Sie sah nur die

Schwärze, die Asche, die Verbrennungen. Und im Hintergrund brannte die Hütte lichterloh, das Feuer fraß sie regelrecht auf.

Der Mann der Verletzten redete wild gestikulierend auf Gretas Gemahl ein. Was er sagte, war nicht zu hören, doch er war offenkundig aufgebracht.

Dann erklangen weitere Detonationen. Weiter entfernt waren sie diesmal, dennoch trat Greta einige Schritte vom Fenster zurück. Die Sorge in ihr nahm Überhand. Irgendwo dort draußen in diesem Inferno war ihr geliebter Sohn.

Für die Flammenhölle hatte sie nur eine Erklärung. Die Urväter rächten sich für den Spott, den sie in der letzten Zeit hatten erdulden müssen. Sie hatten begabte Gelehrte in ihrer Mitte, die Feuer als Waffe zu nutzen vermochten. Zweifelsohne waren sie es, die die Feuerbälle nun hinab auf die Stadt schleuderten und diejenigen verbrannten, die sie verhöhnt hatten.

Dass dabei auch Unschuldige starben, schien sie nicht zu berühren.

Hektisch schlüpfte Greta in einen Mantel, den sie auf die Schnelle fand, und in ihre Schuhe, die an der Tür standen. Sie konnte nicht ewig ausharren und warten, bis ihr Sohn zurückkehrte. Sie musste Jonathan suchen und ihn in Sicherheit bringen. Sicher hatte er sich irgendwo verängstigt in einer Ecke verkrochen.

Als sie ins Freie trat, roch es bereits nach Feuer und Rauch. Das beständige Grollen der Feuerbälle glich einem Gewitter, das nicht enden wollte. Detonation um Detonation erschütterte Caelurbu.

Dunkelgraue Schwaden stiegen ihr aus der nächstliegenden Gasse entgegen. Sie musste den Ärmel ihres Mantels vor Nase und Augen halten, während sie gleichzeitig versuchte, sich umzusehen.

Schemen huschten durch den dunklen Rauch. Panische Schreie erklangen aus allen Richtungen. Die Menschen waren unsanft aus ihren Hütten gescheucht worden. Einige hatten sicher bereits

geschlafen.

Ein Mädchen lief an Greta vorüber, ohne zu ihr aufzusehen. Ebenso schnell, wie es gekommen war, verschwand es auch wieder in der Hölle aus Rauch und Dunkelheit.

Nur wenige Schritte entfernt ging ein gewaltiger Feuerball nieder. Es riss die Wand einer Hütte ein, setzte das Dach in Flammen und fraß sich gierig weiter zum nächsten Haus.

Willkürlich lief Greta in eine der Gassen hinein. Dabei musste sie vorbei an den brennenden Gebäuden, aus denen in diesem Moment eine verängstigte Familie taumelte.

Der Vater hielt sein jüngstes Kind schützend in den Armen und wandte seinen Rücken gegen den giftigen Rauch. Unablässig redete er auf

seine Tochter ein, die ihm folgte, und zwischendurch musterte er hilfeschend seine Frau, die nur ungläubig den Kopf schüttelte.

„Was geht hier vor sich?“, rief er, als er Greta erkannte.

„Es regnet Flammen“, fasste sie das zusammen, was sie mit Gewissheit sagen konnte. „Überall stürzen sie vom Himmel.“

Der Mann sah hinauf in den Nachthimmel. Ein neuerlicher Feuerball jagte heran und zog einen knisternden Schweif hinter sich her. Irgendwo zwischen den Hütten Caelurbus schlug er ein und es folgten verzweifelte Schreie, wütend gerufene Verwünschungen.

„Die Urväter“, zischte Greta, bevor sie weiterlief. „Ich bin mir sicher, dass sie sich heute rächen.“

Der Mann nickte zur Antwort. Er schien keine Widerworte zu haben – oder keine andere Erklärung für das Inferno, das in diesen Augenblicken seine Heimat vernichtete.

Greta kämpfte sich weiter durch den Rauch. Nach wenigen Schritten bereits schmerzte das Einatmen in den Lungen, und sie musste häufig blinzeln, damit die Tränen ihr nicht in Sturzbächen über die Wannen rangen. Der Schnee unter ihren Füßen war matschig und feucht. Die Hitze der Flammen schmolz die Erzeugnisse vieler Winter binnen weniger Herzschläge. Das Schmelzwasser rann am Rande der Gassen hinab in Richtung des Hauptplatzes, der etwas tiefer lag als der Rest der Stadt. Dort würde sich das Wasser sammeln und durch ein geschickt erbautes Kanalsystem in den nächsten Gebirgsfluss abfließen, der sich nicht allzu fern durch das Land wand.

Was bis dahin mit der Stadt geschehen würde, war offenkundig. Der Feuerregen wollte kein Ende nehmen und mehrfach musste Greta erschrocken in eine Seitengasse springen, um nicht von einer der flammenden Kugeln getroffen zu werden.

Sie rief verzweifelt den Namen ihres Sohnes, doch eine Antwort erhielt sie nicht. Stattdessen kamen immer wieder hustende und keuchende Menschen vorbei, die sie verängstigt anstarrten und dann im Rauch verschwanden wie albtraumhafte Trugbilder.

Von den Urvätern hingegen fehlte jede Spur. Je weiter Greta lief, desto sicherer wurde sie sich in ihrem anfänglichen Verdacht. Die Alten hatten sich längst außerhalb der Stadt versammelt, wo sie in Sicherheit waren. Von dort kontrollierten die Gelehrten ihre Angriffe und verhinderten mit wachsamen Augen, dass Menschen flohen.

Nur so konnte es sein, denn andernfalls wäre Greta längst einem der Alten begegnet.

Es führte sie zu der Hütte, in der ihr Großvater wohnte. Er war einer der Alten, einer der Weisen.

Unzählige Winter hatte er gesehen, und mehr Schlachten geschlagen als ein Jungspund es sich vorzustellen vermochte.

„Du musst erst in mein Alter kommen“, pflegte er immer zu sagen. „Und wenn dir das gelingt und du noch nicht dem Wahnsinn verfallen bist, dann hast du diese Welt verstanden.“

Vor der Hütte blieb Greta stehen. Die linke Hälfte hatten die Flammen vernichtet, die Eingangstür hing in den Angeln. Feuerzungen schlugen aus den zersplitterten Fenstern, doch im Inneren schien sich niemand mehr aufzuhalten.

Niemand, der das Inferno überlebt hätte.

Trotzdem versetzte Greta der Tür einen wuchtigen Tritt. Ächzend schwang sie auf und präsentierte den Blick in das Innere der Hütte.

Eine feuerrote Wand, die sich mit gleißender Hitze an die frische Luft kämpfte. Greta wollte zurückweichen, um den Flammen zu entgehen,

als sie eine dünne, keuchende Stimme vernahm.

Überrascht blieb sie stehen und schirmte ihr Gesicht mit der Handfläche gegen die Hitze ab.

„Ist dort jemand?“, rief sie mit sich überschlagender Stimme.

„Greta, mein Mädchen! Bist du es?“

Es war die Stimme ihres Großvaters, die sie aus der Hütte vernahm.

„Ich bin es“, antwortete sie keuchend.

„Großvater, warum bist du nicht geflohen wie all die anderen?“

„Meine alten Knochen“, ächzte er aus einem der Räume, den Greta von draußen nicht einsehen konnte. „Lass mich zurück.“

„Ich werde dich hinausholen!“, rief Greta entschlossen und trat näher an die Flammen heran. Es schmerzte, als wollte es ihr die Haut von den Knochen brennen.

„Bleibe zurück“, mahnte ihr Großvater. „Du kannst nichts mehr für mich tun. Höre bloß, was ich dir noch zu sagen habe.“

„Aber Großvater! Bitte ...“

„Es sind die Urväter, die dieses Unheil über Caelurbu bringen“, unterbrach er sie mit fester Stimme.

„Diejenigen unter uns, die von Wut und Hass zerfressen sind. Sie haben sich gegen ihre Kinder und sogar gegen ihre Verbündeten gewendet und läuten heute den Untergang ein.“

„Das heißt, sie nehmen keine Rücksicht auf Freunde oder Verwandte, die in den Flammen sterben?“

„Richtig.“ Ihr Großvater lachte leise in sich hinein, dann wurde das Knistern des Feuers lauter. Die Flammen loderten auf, als hätten sie neues Fressen gefunden.

„Großvater!“, rief Greta wie von Sinnen und trat noch einen Schritt näher an das Inferno heran.

„Nun geh endlich!“, antwortete eine schmerzerfüllte Stimme. „Geh, sonst wird dich das Feuer ebenso verschlingen!“

„Ich kann dich nicht einfach sterben lassen!“

„Verschwinde!“

Ein neuerlicher Feuerball stürzte vom Himmel und zerriss das Dach der Hütte.

Augenblicklich regnete es Funken und brennende Holzbretter. Die Hitze zwang Greta dazu, zurückzuweichen. Aus dem Inneren der Hütte hörte sie die Schreie ihres Großvaters.

Ihr Gesicht war leichenblass, als sie herumwirbelte und endlich davonlief. Er hatte recht. Sie konnte ihm nicht mehr helfen. Und dennoch wusste sie nun, was es mit dem Flammenmeer auf sich hatte.

Ihre Vermutungen waren teilweise bestätigt. Gleichzeitig wollte sie jedoch nicht

wahrhaben, dass die Urväter ihre eigenen Verbündeten vernichteten – Brüder und Schwestern, mit denen sie damals gemeinsam zu einstigem Glanz gefunden hatten. Sie verbrannten diejenigen, an deren Seite sie Caelurbu errichtet hatten. Diejenigen, die am wenigsten Schuld trugen an den Streitereien und Auseinandersetzungen zwischen den Generationen.

Greta rannte durch einen Tunnel aus Hitze und gleißender Helligkeit. Sie wollte stehen bleiben und sich den Flammen ergeben, denn jeder Schritt wurde zur Qual. Doch vor ihrem inneren Auge sah sie ihren Sohn, ihren geliebten Jonathan. Wo auch immer er war, sie musste ihn finden und vor dem nahenden Untergang bewahren.

Es führte sie mit großen Schritten zur Kapelle, deren steinerne Umzäunung mahnend ihre Finger in den Nachthimmel streckte.

Der Platz, der dahinter lag, stand noch nicht in Flammen. Die Urväter schienen sich zu hüten, geweihten Boden zu verletzen.

Greta verpasste der übergroßen Pforte einen Stoß. Qietschend und ächzend schwang sie auf,

während hinter ihr ein Flammenball zu Boden ging. Rauch und Ruß wurden herangeschleudert, hüllten sie für einen Moment in eine undurchsichtige Wolke, um vom erhitzten Wind dann fortgetragen zu werden.

Hastig trat Greta durch das Tor und schleuderte die Pforte hinter sich wieder ins Schloss. Die Kapelle ragte vor ihr wuchtig und beeindruckend in den Himmel. Sie selbst hatte diesen Ort selten

aufgesucht. Die Urväter kamen hingegen regelmäßig, um Gebete zu sprechen und Rituale durchzuführen.

„Das ist Unsinn“, pflegten die derzeitigen Herrscher zu sagen, wenn sie das beobachteten. „Wir sind Götter und haben es nicht nötig, übermenschlichen Beistand zu erbitten.“

Nun gingen diese Götter an sich selbst zugrunde, erkannte Greta bitter. Ein Volk, das sich allen anderen überlegen gefühlt hatte, starb in einem Flammenmeer. Ausgerottet von den eigenen

Brüdern und Schwestern, die sich in ihrem Stolz verletzt fühlten und eine Macht besaßen, mit der sie kaum richtig umzugehen vermochten.

Während Greta sich der Kapelle näherte, schüttelte sie den Kopf. Alles, was man über die Bewohner Caelurbus erzählte, war gelogen. Weder waren sie gottesgleich, noch sonderlich weise oder wirklich klug. Das alles verschlingende Feuer in ihrem Rücken zeigte überdeutlich, dass sie nicht besser waren, als

all die anderen Menschen. Sie waren Narren, schwach und verletzlich, töricht und dumm.

Für Götter war auf dieser Welt kein Platz.

Mit fliegenden Schritten eilte Greta die Stufen zur Kapelle hinauf. Eine innere Stimme schien sie zu leiten, als würde sie ihr zuflüstern, dass Jonathan sich irgendwo im finsternen Gemäuer verbarg.

Wenn dem so war, dann war der Junge klüger, als es den Anschein hatte. Weiterhin blieb die Kapelle unberührt von den flammenden Angriffen der Urväter. Sie scheuten sich, ihren heiligen Boden wie den Rest der Stadt dem Erdboden gleichzumachen. Trotzdem war Greta sich sicher, dass sich ihre Meinung ändern würde, wenn sie sahen, dass allzu viele Menschen hinter den Mauern der Kapelle Schutz suchten.

„Jonathan!“, rief sie mit lauter Stimme und ließ ihren Blick schweifen. „Jonathan, mein Junge!

Kannst du mich hören? Wir müssen von hier verschwinden!“

Trippelnde Schritte huschten über den steinernen Boden. Doch sie verschwanden ebenso schnell, wie sie erklungen waren.

Greta durchquerte den Saal und fand sich am Fuße einer der beiden Treppen wieder, die hinauf in die Stockwerke führten. Mit großen Sprüngen überwand sie immer gleich mehrere Stufen auf einmal, um oben schließlich mit pochendem Herzen stehen zu bleiben. Sie blickte über das Geländer hinweg in den Empfangssaal, aus dem sie soeben gekommen war.

Ein Schatten huschte aus ihrem Blickfeld, vielleicht bloß eine Illusion.

In diesem Zustand der Aufregung glaubte sie jedoch nicht an Trugbilder. Auf dem Absatz machte sie kehrt und stürmte sämtliche Stufen wieder herunter. Es konnte nur ihr Sohn sein, der durch die Hallen der Kapelle geisterte.

„Jonathan!“, rief sie noch einmal.

Von draußen erklang ein helles Kinderlachen. Dann drang grelles Licht durch die offen stehende Flügeltür, es folgte eine ohrenbetäubende Detonation. Offensichtlich war eine jener Flammenkugeln im Vorhof der Kapelle niedergegangen.

Flammen knisterten und eine Windböe trieb die Hitze auch in die Kapelle hinein. Greta musste schmerzerfüllt ihre Hand vor das Gesicht schlagen, während sie die letzten Stufen hinabeilte. Dann fand sie sich schließlich auf festem Boden wieder und hetzte durch den Saal.

Noch bevor sie die Tür erreichte, ahnte sie, dass das Inferno auch von der Kapelle Besitz ergriffen hatte. Und wenige Schritte später wurde sie in dieser Annahme bestätigt. Der Vorhof stand in Flammen, ebenso wie der Rest der Stadt.

Einzig der sagemumwobene steinerne Baum,
der seit jeher alle Zeiten überdauerte, trotzte
der gierigen Hitze.

Greta ließ ihren Blick wandern. Überall waren
Hitze und grelles Licht, Rauch und Schmerz.

Dennoch dachte sie weder an Flucht, noch an
ihren eigenen Schutz.

Es gab nur noch sie und die Gestalt, die auf
dem alten Brunnen saß, und ihr Herz
übersprang einen Schlag.

Inmitten dieser Flammenhölle hatte sich
Jonathan auf der Brunnenmauer niedergelassen
und lächelte ihr zu. Der heiße Wind wühlte
sich durch sein Haar, ließ seinen Mantel
flattern.

Genüsslich biss er in einen knallroten Apfel,
den er in der rechten Hand hielt.

„*Mutter*“, formten seine Lippen, doch über
den Lärm hinweg waren seine Worte nicht zu
hören.

„Mein Junge!“, rief Greta, als sie endlich ihre Stimme wiederfand. „Komm hinüber zu mir! Dort ist

es gefährlich! Das Feuer wird ...“

Wie aus dem Nichts jagte ein schmaler Pfeil heran und bohrte sich in den Kopf des Kindes.

Vibriierend ragte der Schaft plötzlich aus seiner Stirn.

Jonathans Augen weiteten sich vor Schreck. Er lockerte seinen Griff und der angebissene Apfel fiel hinunter auf den Boden.

„Jonathan!“, brüllte Greta, und ihre Schreien kippte in ein entsetztes Kreischen. Sie stürmte heran, aber unsichtbare Schlingen ließen jeden Schritt zu einem Kraftakt verkommen.

Sie war zu langsam. Viel zu langsam.

Und ihr geliebter Sohn kippte hintenüber, stürzte mit dem Kopf voran in den Brunnen hinein.

Einen Herzschlag später erreichte Greta die Brunnenmauer. Sie starrte hinab in den finsternen Schlund. Die Wasseroberfläche reflektierte das Licht der Flammen, spiegelte ihr eigenes Gesicht.

Und durch dieses Spiegelbild zogen sich rote Schlieren, denn Jonathans Blut trieb auf den Kämmen der kleinen Wellen, die sein Sturz verursacht hatte. Vom Jungen selbst fehlte jede Spur – er musste auf den Grund hinabgesunken sein wie ein Stein.

„Jonathan“, flüsterte Greta mit brüchiger Stimme und stützte sich schwer auf die Mauer. Tränen rannen über ihre Wangen, und die Welt um sie herum war nur noch ein Wirbel aus grellen Farben, schrillumem Lärm und grenzenloser Bedeutungslosigkeit.

Aus unendlicher Ferne drang eine leise Stimme an ihr Ohr: „Du glaubst deinen Sohn verloren, doch stattdessen ist er derjenige, der ewig lebt.“

Sie richtete sich keuchend auf. Alles in ihr wollte zerreißen, zerspringen. Sie wollte ihre Augen aufschlagen und feststellen, dass alles nur ein Traum war. Doch das geschah nicht. Das Inferno um sie herum blieb bestehen, und als sie sich langsam zu dem unbekanntem Sprecher herumwandte, spürte sie wieder die schmerzhafteste Hitze auf ihrer Haut. Es fühlte sich an, als bestünde sie aus reinem Kerzenwachs, das nun schmolz. Beinahe erwartete sie, dass ihre Beine im nächsten Moment zu dampfender Flüssigkeit verliefen und hinforttrieben.

Diese Angst bewahrheitete sich nicht. Stattdessen erspähte sie einen Schemen, der sich zwischen den Flammen bewegte, die ihn regelrecht zu fürchten schienen. Ehrfürchtig wichen sie zur Seite, um ihm einen schmalen Durchgang zu gewähren.

Und er trat mit entschlossenen Schritten auf Greta zu.

„Ihr seid eines jener Monster!“, schleuderte sie ihm entgegen, noch bevor sie sein Gesicht erkennen konnte. „Ihr seid einer der Alten, die diesen Schrecken über Caelurbu gebracht haben!“

Er blieb stehen. Seine raue Stimme erklang: „Das ist wahr. Ich gehöre zum Bund der Urväter und trage einen Teil der Verantwortung für den Flammenregen, der heute auf die Stadt niedergeht.“

„Dann sorgt dafür, dass es aufhört!“ Wütend rauft Greta sich die Haare. „Macht, dass das Sterben ein Ende findet! Ihr vernichtet Euer eigenes Volk!“

„Bedauerlicherweise liegt das nicht in meiner Macht.“ Er reckte den Hals und seine alten, faltigen Gesichtszüge waren zu erkennen, weil das Licht der Flammen sie beleuchtete. „Und selbst wenn ich es könnte, würde ich es nicht tun. Diese Nacht soll unsere letzte Nacht sein.“

„Was redet Ihr?“ Greta stapfte einige Schritte in seine Richtung. Hastig griff er nach einem Langbogen, den er auf seinem Rücken trug und legte einen Pfeil auf die Sehne.

Sie blieb stehen. „Ihr habt meinen Sohn getötet! Meinen Jonathan!“

„Ich jagte einen Pfeil durch sein Hirn, das ist wahr“, gab der Alte zu. „Doch ich sagte bereits, dass er der einzige ist, der leben wird. Lasst mir Zeit und hört mir zu, ich werde es erklären.“

Greta sah sich hilflos um. Sie suchte nach einem Gegenstand, den sie als Waffe gegen den Wahnsinnigen verwenden konnte, doch wurde nicht fündig. Was nicht aus Fels oder Granit bestand, hatte das Feuer längst vernichtet.

„Der Tag ist gekommen, an dem unser Volk untergehen muss“, fuhr der Alte mit gesenkter Stimme fort. „Zu lange spielten wir Götter, richteten mit unserer Macht nur Schaden an.“

Ich muss zugeben, dass auch wir Urväter Fehler begingen. Caelurbu hätte niemals entstehen dürfen, denn allein mit dem Bau dieser Stadt verhöhnten wir die Unfähigkeit der gewöhnlichen Menschen. Noch länger darf unser Volk nicht wüten. Die Stadt am Fuße des Gebirges ist erst der Anfang. Ich denke, wir haben genügend Wahnsinnige in unseren Reihen. Sie würden ihre Macht ausnutzen, um die Bevölkerung der umliegenden Täler zu unterdrücken. Und sei dir gewiss: Was die Menschen nach

dieser entbehrungsreichen Zeit der Dämonen und Kriege am allerwenigsten brauchen, sind machtgierige Gewaltherrscher. Das Land braucht Frieden. Endgültigen Frieden. Ohne uns.“

„Euer Vorhaben klingt edel“, stimmte Greta nickend zu. „Aber es ist nicht der richtige Weg, uns alle auszulöschen, um dieses Ziel zu erreichen.“

Der Alte lachte leise in sich hinein und ließ den Langbogen sinken. „Es ist der *einzig*e Weg. So haben wir leider keine Wahl zwischen richtig oder falsch. Wir sahen nur, dass jemand einschreiten muss, bevor die Situation eskaliert. Und das taten wir.“

„Aber mein Sohn ... und all die anderen Kinder, die sterben. Sie alle sind unschuldig! Streitigkeiten unter erwachsenen Menschen rechtfertigen keinen Mord an Kindern.“

Der Alte nickte. „Zu diesem Entschluss kamen wir ebenfalls. So sandten wir sie hinaus, bevor wir mit der Vernichtung begannen.“

Gretas Hände ballten sich zu Fäusten. „Ihr lügt“, presste sie mühsam hervor. „Meinen Jonathan habt Ihr kaltherzig getötet, und ebenso seid Ihr mit den übrigen Kindern umgesprungen.“

„Mitnichten.“ Er räusperte sich. „Ich schwöre bei allem, was mir heilig ist, dass ich nicht lüge ...“

„Das könnt Ihr Euch sparen“, unterbrach Greta. „Heilig seid Ihr Euch nur selbst.“

„Dennoch bitte ich, dass Ihr mir zuhört.“ Er trat näher an sie heran und die Schatten der Flammen tanzten bedrohlich auf seinem Gesicht. „Die Kinder werden in die Ferne ziehen und reinen Herzens Gutes tun. Sie werden ihre Macht nicht missbrauchen, so wie wir es taten. Einige werden alte Schriften lesen und man wird sie als Gelehrte verehren. Sie werden einschreiten, wenn Dämonenkriege eines Tages wieder ausbrechen sollten. Sie werden für Ordnung in der Welt sorgen, aber niemals Schlechtes tun. Das bewirkt ein mächtiger Zauber, den wir Urväter gemeinsam gewebt haben.“

„Ein mächtiger Zauber? Wie habe ich das zu verstehen?“

„Die letzten uns innewohnenden Energien haben wir aufgewandt, um alles Finstere aus den Herzen der Kinder zu entfernen. Nur das

Reine, das Licht, haben wir zurückgelassen.
Und an dieser Stelle kommt auch dein
totgeglaubter Sohn Jonathan ins Spiel.“

Greta schluckte schwer. „Was ist mit ihm?“

„Er ist der Hüter. Er wird über die anderen
wachen und diejenigen töten, deren Gedanken
eines Tages vom Keim des Bösen verschmutzt
werden. Und das ist nicht seine einzige
Aufgabe. Er wird auch über uns wachen. Über
die gefallenen Herrscher Caelurbus. Über
unsere gefangenen Seelen.“

„Es tut mir leid, doch ich fürchte, ich verstehe
nicht ...“

„Natürlich nicht. Es ist ein komplexer Plan,
den wir gewebt haben. Es dauerte seine Zeit,
bis unsere Gedanken dieses Vorhaben gebaren.
Umso schwerer ist es, nun jedes Detail zu
erklären. Als Mutter des Hüters habt Ihr jedoch
das Recht, die Wahrheit zu erfahren.“

„Warum ausgerechnet mein Jonathan?“

„Er ist mächtig. Mächtiger, als Ihr es euch jemals vorstellen könntet. Und sein Herz ist frei. Er lässt sich von niemandem beeinflussen, sondern hört nur auf seinen eigenen Verstand.“

„Mein Wirbelwind“, flüsterte sie. „Mein Sturkopf.“

„Er ist der einzige, der unserem bekehrenden Zauber widerstand. Sein Herz ist reiner, als es unsere Magie jemals bewirken könnte. Deshalb obliegt ihm diese große Aufgabe.“

„Ihr sagtet, er würde über unsere Seelen wachen“, warf Greta ein. „Über die Seelen der Gefallenen ...“

Wieder nickte der Alte bestätigend. „Die Körper der Bewohner Caelurbus werden sterben. Euer Körper, die Körper Eurer Freunde, und auch mein Körper. Unsere Seelen jedoch werden in ein Gefängnis gesperrt, in das Seelenlabyrinth. Sie werden verdammt sein, dort bis in alle Ewigkeit zu verweilen, und Euer Sohn wird darauf achten,

dass niemand flieht. Es gibt nur einen Ausweg, und auch hier wird Euer Sohn beteiligt sein.“

Unzählige Gedanken rasten durch Gretas Schädel. Sie vermochte sich die Ausmaße dessen, was der Alte erzählte, nicht vorzustellen. Tausendfach hallte der Begriff *Seelenlabyrinth* durch ihren Kopf.

Der Alte sprach weiter: „Wenn Jonathan glaubt, eine Seele reinen Herzens unter Euch zu entdecken, wird er Freiheit gewähren. Im Tausch gegen eine andere, zu mächtige Seele, die in das Labyrinth hineingeführt wird.“

„Wenn es dort draußen also jemanden gibt, der zu mächtig werden könnte“, fasste Greta mit bebender Stimme zusammen, „und im Labyrinth haust jemand, der reinen Herzens ist ... Dann wird ein Austausch stattfinden?“

„So ist es. Und einzig und allein Jonathan wird diesen Austausch durchführen können. Er ist der Hüter. Er gewährt Freiheit oder Verdammnis bis in die Unendlichkeit.“

„Mein Jonathan.“

Der Alte nickte. „Nun siehst du, dass er von uns allen derjenige ist, der die Ewigkeit überdauern wird. Auch, wenn es vorerst den Anschein hat, dass er gestorben ist.“

„Aber warum tut ihr das alles? Wozu dieser enorme Aufwand, wenn ihr euch doch letztlich selbst in das Seelenlabyrinth sperrt? Wollt ihr gemeinsam mit uns bis in alle Ewigkeit Gefangene sein?“

Die Finger des Alten trommelten sanft auf dem Holz seines Langbogens herum. „Wir wollen Frieden für das Land. Nicht mehr und nicht weniger.“

„Und euer eigenes Fortbestehen ist dabei nebensächlich?“

„Wenn wir reinen Herzens sind, wird Jonathan es eines Tages erkennen. Dann wird er uns die Rückkehr gewähren. Aber wir brauchen Gewissheit. Um eine Gemeinschaft zu erschaffen, die frei von Missgunst und

schlechten Absichten ist, war dieser Schritt notwendig. Ein jeder von uns hat diese Prüfung zu bestehen. In ferner Zukunft schließlich werden unsere Mühen Früchte tragen. Von Krieg und Hass werden sich die folgenden Generationen nur noch in alten Sagen berichten, Gewalt wird ein Fremdwort sein.“

„Dieses Vorhaben ist der helle Wahnsinn“, fasste Greta keuchend zusammen. „Weshalb seid Ihr Euch so sicher, dass es gelingen wird? Woher wollt Ihr wissen, dass Jonathan Euch zu neuem Leben erwecken wird?“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte der Alte und zog in einer geschmeidigen Bewegung einen Pfeil aus seinem Köcher. Während er auf Greta zielte, fuhr er mit gesenkter Stimme fort: „Vielleicht bleiben wir bis in alle Ewigkeit im Seelenlabyrinth gefangen. Dann ist dies unsere Bestimmung. Für den Fall jedoch, dass wir auferstehen werden, muss unser aller Blut den Brunnen der Kapelle füllen.“

Aus diesem Blut wird Jonathan die Körper derjenigen erschaffen, die reinen Herzens sind. Deshalb gräme dich nicht um deinen Leib, den mein Pfeil gleich durchbohren wird. Solltest du in ferner Zukunft privilegiert sein, dann wirst du einen neuen Körper erhalten. Lediglich deine Seele werden

wir konservieren, bis es so weit ist.“

„Das Labyrinth wird also ein Sammelsurium verschiedenster Seelen sein, von denen die reinsten und unschuldigsten einen neuen Körper geschenkt bekommen“, fasste Greta ungläubig zusammen.

Noch immer wollte sie kaum wahrhaben, was der Alte ihr berichtet hatte. Sie war sich sicher, dass er log – oder sich irrte.

Was er sprach, konnte nicht wahr sein. Keiner Macht dieser Welt konnte es gelingen, die Seelen toter Körper aufzubewahren und bei Bedarf in einen neuen Wirt zu implantieren.

Der Alte löste seine Finger vom Schaft des Pfeils. Die Bogensehne schnellte nach vorne und das Geschoss jagte heran. So schnell, dass Greta kaum einen aufblitzenden Schatten sehen konnte, als sich die Spitze auch schon in ihren Schädel bohrte. Wie aus großer Ferne hörte sie das Knirschen und Splintern von Knochen, sie hörte ihren eigenen, dumpfen Aufschrei.

Mit dem nächsten Herzschlag kam die Finsternis.

Die Verdammnis.

Zurück blieb ihr leerer Körper.

Und ihre Welt, die in Trümmern lag.